

... und beiden liegt das Wohl der Schweiz am Herzen

saemann 12 · 2007

Er ist schwarz, sie weiss. Sie politisiert rechts, er links. Er ist Jurist, sie Polizistin. Beide sind überraschend in den Nationalrat gewählt worden und werden im Dezember ihre erste Legislatur antreten. Der «saemann» hat Ricardo Lumengo (SP) und Andrea Geissbühler (SVP) zu einem Gespräch eingeladen: über Wahlkampf und Kirchgang, Respekt und Dialog, linke Pfarrer und rechte Drogenpolitik.

Zur Politik kommen wir später. Reden wir zuerst von Ihrer kirchlichen Verankerung. Auf Ihrer Website steht, Sie seien reformiert, Frau Geissbühler: Was bedeutet Ihnen das?

Andrea Geissbühler: Ich bin aufgewachsen, wie man halt so aufwächst: Ich wurde getauft, ging in die Sonntagsschule, bin konfirmiert worden. Im Elternhaus haben wir viele biblischen Geschichten kennengelernt und beim Zubettgehen auch gebetet. Reformiert sein heisst für mich unter anderem: Achtung haben vor der Natur, den Lebewesen, der Schöpfung. Das habe ich immer auch meine Kindergartenlehrerinnen versucht: dass sie Respekt haben vor der Umwelt und nicht zum Spass Spinnen oder Ameisen zertreten.

Sind Sie Kirchgängerin?

Andrea Geissbühler: Ich gehe nur selten: an Ostern oder an eine Taufe.

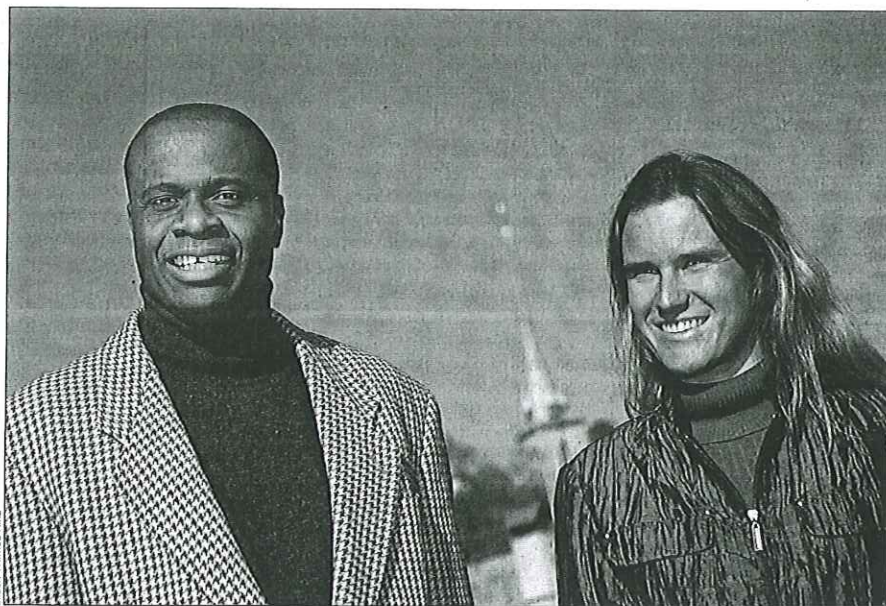
Dürfen wir raten? Ihnen ist die Kirche zu politisch.

Andrea Geissbühler: Wenn Sie so direkt fragen: ja. Pfarrerinnen und Pfarrer sollten das Evangelium verkündigen und keine Politik betreiben. Natürlich gehts in der Bibel auch darum, wie man mit den Leuten umgeht – aber die Pfarrer bei uns erlebe ich ausnahmslos als links.

Konkreter, bitte.

Andrea Geissbühler: Ihre Stellungnahmen gehen immer in dieselbe Richtung. Nehmen wir die Asylpolitik: Da wird telquel die Haltung der Linken nachgebetet. Die Kritik der Kirche an der Asylgesetzrevision etwa unterschiedlich sich nicht von jener der SP. Ich habe mir nach solchen Stellungnahmen wirklich auch schon überlegt, ob ich da noch dabei sein will. **Ricardo Lumengo:** Meiner Meinung nach mischt sich die Kirche viel zu wenig in die Politik ein. Ich erwarte von ihr keine parteipolitischen Stellungnahmen, wohl aber klare Worte, wenn christliche Werte in Gefahr sind – und der Umgang mit Flüchtlingen betrifft christliche Werte. Mir kommts hier in der Schweiz oft so vor, als wollten die Leute nur in der Kirche Christen sein – aber mit dem Alltag hat ihr Glaube nichts zu tun. Ich bin Christ, und ich will überall Christ sein: auch in der Politik, im sozialen Leben, in der Wirtschaft.

Ihre Mutter ist römisch-katholisch, Ihr Vater bei der Heilsarmee – was sind Sie, Herr Lumengo?



Haben «überhaupt kein Problem» miteinander: Ricardo Lumengo (SP), Andrea Geissbühler (SVP)

Ricardo Lumengo: Katholisch. In der afrikanischen Gemeinde in Biel, die ich regelmässig besuche, gehts aber weniger um die Konfession als um die Herkunft.

Sie haben vorhin eine Lanze gebrochen für den Respekt vor der Umwelt, Frau Geissbühler – gilt dieser Respekt auch für politisch Aktivistendeckende? **Andrea Geissbühler:** Worauf wollen Sie mit Ihrer Frage hinaus?

Wir dachten an den, gelinde gesagt, wenig respektvollen Wahlkampf...

Andrea Geissbühler: Vor vier Jahren empfand ich den Wahlkampf als viel aggressiver. Die diesjährige SVP-Kampagne war ja auch eine Reaktion auf den Plan der Linken, Bundesrat Blocher aus dem Bundesrat zu werfen. Aber lassen wir das. Für mich ist Politik der Auftrag, das Beste für das Volk und dieses Land zu machen. Dazu suche ich auch das Gespräch mit dem politischen Gegner. Dass andere Leute andere Meinungen haben, respektiere ich. Ich mag persönliche Angriffe nicht: Das bringt uns nicht weiter.

Ricardo Lumengo: Ich habe den Wahlkampf als sehr respektlos erlebt: Andersdenkende wurden zum Feindbild – nicht nur im SVP-Zettel-Spiel, bei dem man schwarze Schafe über die Grenze bugsieren und grüne Politiker umfahren konnte. Ich habe auch persönlich elliche Zuschriften bekommen, in denen es als Schande bezeichnet wurde, dass ein Schwarzer für den Nationalrat kandidiert. Die SVP hat viele Interpretationsmöglichkeiten offen gelassen und bewusst in Kauf genommen, dass man das Plakat auch grundsätzlich fremdenfeindlich versteht.

Sie haben beide viele Proteststimmen erhalten: Viele Leute haben grad extra Herrn Lumengo gewählt – weil die SVP gegen schwarze Schafe Stimmung gemacht hat –, und viele gaben ihre Stimme extra Frau Geissbühler, weil sie einer Partei angehört, die in Sachen Sicherheit durchgreifen will. **Ricardo Lumengo:** Tatsächlich dürfte meine Wahl auch mit der aggressiven

Kampagne der SVP zu tun haben: Damit waren viele Leute nicht einverstanden.

Andrea Geissbühler: Die SVP hat sich nie gegen eine bestimmte Hautfarbe gewandt, sondern gegen kriminelle Ausländer. Darum habe ich überhaupt kein Problem mit Herrn Lumengo – im Gegenteil: Ich will integrationswillige Ausländer, wie Herr Lumengo einer ist, schützen. Aber 52 Prozent aller Straftaten werden von Ausländern begangen, 70 Prozent aller Gefängnisinsassen sind Ausländer – da muss man etwas machen.

Im Dezember beginnt die Legislatur: Was ist Ihr wichtigstes Anliegen?

Ricardo Lumengo: Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, insbesondere gegen die Jugendarbeitslosigkeit. Dieses Problem ist nach wie vor gravierend: Auch wenn die Wirtschaft floriert und die Zahl der Arbeitslosen so tief ist wie schon lange nicht mehr: Es gibt immer noch viele Leute, die keinen Job haben, von der Konjunktur nicht profitieren können und perspektivlos von der Sozialhilfe leben.

Da dürften Sie sensibilisiert sein,

Frau Geissbühler: Sie haben nach dem Kindergärtnerinnenseminar fast hundert Bewerbungen geschrieben.

Andrea Geissbühler: Schon, aber die Jungen müssen auch flexibler sein. Ich habe ja vor dem Seminar die bäuerliche Haushaltungsschule besucht. Es hätte in meiner Klasse noch freie Plätze gehabt, und ich habe vorgeschlagen, diese an arbeitslose junge Frauen zu vergeben. Das Arbeitslosennam hat dann aber beschieden, das sei keine zeitgemässe Ausbildung mehr und deshalb auch nicht zumutbar... Da platzt einem ja der Kragen.

Aber das hat jetzt ja nichts mit der Unflexibilität der Jungen zu tun.

Andrea Geissbühler: Nein, mit der Verborttheit der Behörden. Aber das andere gibts auch: dass Junge sehr wählerisch sind und lieber vom Sozialgeld leben, als einen Job anzunehmen, der ihnen nicht hundertprozentig behagt. – Zurück zu Ihrer Frage: Mein Hauptthema ist die

Sicherheit. Ich möchte, dass sich die Leute wieder sicherer fühlen. Wird die Initiative zur Ausschaffung krimineller Ausländer angenommen, ist bereits ein Schritt getan. Zudem ist eine Verschärfung des Jugendstrafrechts dringend notwendig, und die Drogenpolitik in diesem Land ist schlicht nicht tragbar.

Können Sie sich vorstellen, in einer Sachfrage gemeinsam zu stimmen?

Ricardo Lumengo: Kann schon sein: Auch ich suche, wie Frau Geissbühler, das Wohl der Schweiz, auch ich bin gegen Kriminalität... (lacht). Im Grossen Rat spannen ja SVP und SP bisweilen auch zusammen – kürzlich im Zusammenhang mit dem FDP-Vorstoss, der die Kirchensteuern für Firmen abschaffen wollte.

Und Sie sind gegen die Liberalisierung von Cannabisprodukten.

Ricardo Lumengo: Ja. Ich nehme mir das Recht heraus, auch mal gegen die Fraktion zu stimmen – ich bin vom Volk gewählt, nicht von der Partei. Ich werde das auch im Nationalrat tun. Zur Drogenpolitik: Wir wissen ja, zu welchen gesundheitlichen Problemen der Drogenkonsum führt. Die Politik muss versuchen, den Zugang zu Drogen zu erschweren – und nicht, ihn zu vereinfachen. Schon heute erscheint mir die Schweizer Drogenpolitik zu lax, eine Liberalisierung des Cannabis-Konsums wäre ein fatales Signal.

Andrea Geissbühler: Das höre ich gern: Hier könnten wir uns finden...

Interview: Martin Lebmann, Rita Jost

Ricardo Lumengo, 45

flüchtete 1982 aus Angola, studierte in Freiburg Rechtswissenschaften und arbeitet heute als juristischer Berater für den Gewerkschaftsbund und das interkulturelle Begegnungszentrum Multimondo in Biel

Andrea Geissbühler, 31

besuchte erst die bäuerliche Haushaltungsschule in Hondrich und machte dann das Kindergärtnerinnenseminar. Später liess sie sich zur heilpädagogischen Reitlehrerin ausbilden, anschliessend besuchte sie die Polizeischule. Seit Anfang Jahr ist sie Stadtpolizistin in Rimentz